

# **B** CHER AUS THAILAND

Michael H. Nelson

## **Der blutige Mai 1992 – Die Ereignisse und ihre Folgen**

Als der Chef der Chart Thai Party, Chartchai Choonhavan, nach der Wahl im Juli 1988 vom Repräsentantenhaus zum Premierminister gewählt wurde, ging in Thailand eine lange Zeit des politischen Übergangs zu Ende. Sie hatte begonnen mit der blutigen Unterdrückung studentischer Proteste, der Erstürmung der Thammasat Universität durch Polizei, Militär und rechtsradikale Fanatiker sowie dem Coup d'Etat im Oktober 1976. Wurde das Land im Anschluß an diese Ereignisse zunächst autoritär regiert, so fand man ab Februar 1980 ein Arrangement, in dem ein angesehener General, Prem Tinsulanonda, Parlamentsabgeordnete größerer politischer Parteien in seine Kabinette einbezog, aber als ernannter „unpolitischer“, über den Parteien stehender „neutraler“ Premierminister die Kontrolle behielt. Nach acht Jahren und zwei bestätigenden Wahlen (1983 und 1986), aber auch zwei Putschversuchen (1981 und 1985), war die Akzeptanz für dieses Arrangement erschöpft, und Chartchai konnte stolz die „erste vollständig gewählte Regierung“ seit 1976 bilden.

Hoffnungen auf eine stabile demokratische Entwicklung setzte die Regierung Korruptionsskandale, Inkompetenz und eine monatelange Provokation des Militärs entgegen. Nach zweieinhalb Jahren beendete eine Clique von Generalen, durchaus zur Genugtuung vieler Bürger, mit ihrem Putsch vom 23. Februar 1991 dieses Zwischenspiel „demokratisch ge-

wählter Politiker“. Das sogenannte National Peace Keeping Council (NPKC) setzte eine technokratische Regierung (wohl die höchstqualifizierte, fleißigste und effektivste in der Geschichte Thailands) unter dem angesehenen früheren Diplomaten und Geschäftsmann Anand Panyarachun ein.

Für die weiteren Ereignisse wichtiger war, daß sich das NPKC eine neue Verfassung maßschneidern ließ, um ihrem Führer, Suchinda Kraprayoon, den Weg in das Amt des Premierministers zu ebnen, ohne ihn der Mühsal und den Unsicherheiten eines Wahlkampfes für ein Parlamentsmandat auszusetzen. Daneben wurde dem Senat zunächst mehr Macht gegeben; anschließend besetzte das NPKC ihn im wesentlichen mit Militärs. Um die Realisierung dieses Ziels zu erleichtern, wurde von militärischen Freunden in der Luftwaffe die Samakkhi Tham-Partei gegründet, die dann daran ging, den übrigen Parteien erfolgreiche Parlamentarier abzujagen (oder abzukaufen), um bei der nächsten Wahl die stärkste Kraft im Repräsentantenhaus zu werden und so das Recht der Regierungsbildung zu erwerben. Diesem Vorhaben war Erfolg beschieden, und Suchinda wurde – trotz offenkundiger Illegitimität, an der seit Monaten von der kritischen Öffentlichkeit kein Zweifel gelassen worden war – vom Parlament am 7. April 1992 zum neunzehnten Inhaber des Amtes des Regierungschefs gewählt.

Es wurde eine der kürzesten und unehrenhaftesten Amtszeiten seit der Einführung der konstitutionellen Monarchie im Jahr 1932. Nach nur zwei Monaten, nach vieltägigen Massendemonstrationen von Hunderttausenden im Herzen Bangkoks und nach vielen Dutzend vom Militär erschossenen unbewaffneten Demonstranten (einige Dutzend bleiben bis auf den heutigen Tag verschwunden) zwischen dem 17. und dem 20. Mai 1992, trat Suchinda zurück. Dieser Rücktritt folgte einer Audienz beim König, zu welcher dieser die Führer der gegnerischen Lager, d. h. Suchinda und Chamlong Srimuang, befohlen hatte, um sie einer strikten väterlichen Ermahnung auszusetzen, ihre Streitereien zum Wohle des Landes beizulegen.

Diese Ereignisse waren von entscheidender Bedeutung nicht nur für die Entstehung einer Bewegung für politische Reform in Thailand. Vielmehr neutralisierten sie das Militär, vor allem aber die dis-

kreditierten Politiker in einem Maße, welches es der „Öffentlichkeit“ (manche finden den weniger genauen Ausdruck „Zivilgesellschaft“ attraktiver) erlaubte, der „Politik“ eine Verfassung geradezu aufzuzwingen, die versucht, sie unter starke Verhaltensbeschränkungen zu setzen. Darüber hinaus wurden die Politiker von der Mitwirkung am Prozeß der Verfassungsentwicklung ausgeschlossen und sie konnten den Verfassungs-„Vorschlag“ im Parlament nur insgesamt annehmen oder ablehnen. Seit Oktober 1997 ist die neue Verfassung Thailands in Kraft, und die praktischen politischen Konsequenzen beginnen sich abzuzeichnen.

■ David Murray, *Angels and Devils: Thai Politics from February 1991 to September 1992 – A Struggle for Democracy?*, Bangkok, White Orchid Press, 1996.

Dieser kurze Rückblick auf die neueste politische Geschichte Thailands macht verständlich, warum Bücher, die sich mit dem „Mai 1992“<sup>1)</sup> beschäftigen, von besonderem Interesse sind. Die erste hier kurz zu besprechende Veröffentlichung von Murray umfaßt den weitesten Zeitraum. Sie beginnt mit dem Militärputsch vom Februar 1991, beschreibt die Regierungszeit Anand Panyarachuns, gibt Charakteristiken der politischen Parteien Thailands und sie behandelt die Erstellung der NPKC-Verfassung, d.h. speziell die Frage, ob ein ungewählter Politiker oder Militär das Amt des Premierministers einnehmen können sollte (diese Möglichkeit wurde erst mit den am 10. Juni 1992 verabschiedeten Verfassungsänderungen blockiert, d. h. nachdem das Militär seine Waffen gegen Mitbürger eingesetzt hatten). Wir begegnen auch dem sogenannten Buffet Cabinet Chartchai; viele seiner Mitglieder wurden nach dem Coup von einem Ausschuß daraufhin geprüft, ob sie während ihrer Amtszeit „ungewöhnlich reich“ geworden waren, z.B. durch Kommissionen für die Erteilung von Konzessionen oder auf dem Weg der berühmten *gift cheques*. Wir nähern uns sodann der Wahl im März 1992 und werden vertraut gemacht mit der folgenden Regierungsbildung unter Suchinda, den Massendemonstrationen (sie entwickelten sich nach dem 4. Mai), den Tumulten und Erschießungen zwischen dem 17. und 20. Mai, sowie mit der zweiten Übergangsregierung unter Anand. Wer liest, in welcher unverfrorener Weise Fernsehen und Radio während der Massenproteste von der Regierung manipuliert wurden, versteht besser, warum das starke Mißtrauen der liberalen Elite Bangkoks gegenüber

1) Es gibt nunmehr drei Ereignisse in der politischen Geschichte Thailands seit 1932, die der kritischen, liberalen Öffentlichkeit als identitätsstiftende Bezugspunkte dienen. Alle drei betreffen Erhebungen bürgerlicher Gruppen gegen die Herrschenden. Die ‚Revolution‘ von 1932 fällt bezeichnenderweise nicht in diese Rubrik, weil es sich um einen innerelitären Machtwechsel handelte, in welchem Militärs und Bürokraten den König und die Aristokratie als Machthaber ablösten. Im offiziellen Sprachgebrauch figuriert jener Machtwechsel als Beginn der ‚Demokratie‘ in Thailand. Die Ereignisse sind der 14. Oktober 1973 (studentische Massendemonstrationen zwingen die Militärdiktatoren zum Rücktritt), der 6. Oktober 1976 (Erstürmung der Thammasat Universität mit vielen Toten, wie oben erwähnt; dies beendete die sogenannte demokratische Periode) und nun eben der Mai 1992. Ein thailändischsprachiger Bild- und Textband über diese drei Ereign-

Politik und Staat in der neuen Verfassung dazu geführt hat, daß der Frequenzbesitz und die Frequenzverwaltung dem Staat entzogen und auf eine unabhängige Kommission übertragen wurden. Die Ereignisbeschreibung klingt aus mit der Wahl vom September 1992, der Rolle von PollWatch bei der (Nicht-)Verringerung illegaler Wahltaktiken und der Regierungsbildung durch Chuan Leekpai von der Demokratischen Partei, einer der „Engel“-Parteien, die, im Gegensatz zu den „Teufeln“, Suchinda nicht unterstützt hatten.

Murray beansprucht nicht, eine wissenschaftliche Studie vorzulegen. Vielmehr ist das Buch eine chronologisch geordnete und thematisch arrangierte Zusammenfassung einer großen Zahl von Zeitungsausschnitten aus den englischsprachigen Blättern *Bangkok Post* und *The Nation* sowie aus der *Far Eastern Economic Review*. Für Neueinsteiger in das Studium thailändischer Politik ist diese Publikation ebenso nützlich wie für langjährige Beobachter, die von Zeit zu Zeit nachschlagen möchten oder müssen, was in dieser wichtigen Periode zwischen Februar 1991 und Mai 1992 wann (bis auf den Tag genau) und warum geschehen ist. Gerade wegen dieser Anlage des Buches wird das Lesen natürlich manchmal etwas langweilig. Da trifft es sich gut, daß der Autor eine große Zahl von Illustrationen in das Buch aufgenommen hat. Besonders interessant sind die politischen Karikaturen von Arun (*The Nation*) und Annop (*Bangkok Post*), die dem Leser etwas von der damals herrschenden Stimmung vermitteln.

Ging es im Mai 1992 um die Förderung von Demokratie? Murray ist skeptisch, nicht zuletzt, weil die Bedeutung dieses Begriffes in der politischen Protestpraxis schwer festzustellen ist und mit der Verfolgung von Gruppeninteressen verbunden sein kann. Und er betont verschiedentlich, daß sich die Proteste nicht gegen einen ungewählten Premierminister als solchen richteten; schließlich seien sowohl die Regierungen Anand I als auch Anand II wärmstens begrüßt worden. Es sei vielmehr darum gegangen, die politische Rolle des Militärs stark und nachhaltig zu stützen. Warum waren die Proteste persistent und die Teilnehmer nicht eingeschüchtert angesichts eines vollbewaffneten Militärs? Sicherlich, so Murray, habe das Charisma Chamlongs seinen

nisse ist die Sonderausgabe der Zeitschrift *Sarakade* aus dem Jahr 1998. Außerdem gibt es aus Anlaß des 25jährigen Jahrestages des Aufstandes vom 14. Oktober 1973 eine von den Thammasat University Archives im Jahr 1998 produzierte Video-Dokumentation mit englischen Untertiteln sowie einem Begleitheft, verfaßt von Charvit Kasetsiri und übersetzt von Benedict Anderson, welches auf 33 Seiten die Geschehnisse beschreibt.

Teil zur Mobilisierung beigetragen. Wichtiger aber sei gewesen, daß sich auf seiten der Bürger seit langem Frustration aufgestaut hatte mit dem autoritären politischen System und seiner Unfähigkeit, sich gewandelten politischen Ansprüchen der Bevölkerung anzupassen. Mit anderen Worten: wir hatten es mit einer Legitimitätskrise zu tun.

Aber die „Bevölkerung“ schließt die Masse der ländlichen Wahlbürger aus. Ihnen wurde systematisch korrekte Information vorenthalten. Aber sie hätten sich wohl auch sonst nicht davon abhalten lassen, bei der dem Massaker folgenden Wahl im September 1992 genau die Personen wieder als ihre Repräsentanten zu wählen, die politisch für diese Geschehnisse verantwortlich waren. Die traditionellen Sozialstrukturen, die im ländlichen Thailand weitgehend das Wahlverhalten bestimmen, seien, so Murray, weitgehend unverändert geblieben.

Detailkritik bei einem Buch dieser Art ist wenig sinnvoll. Es sei daher nur kurz darauf hingewiesen, daß der Putsch vom Februar 1991 kaum, wie Murray schreibt, als Schock kam. Er war ja schon seit einiger Zeit vorhergesagt worden, so daß das Gefühl eher war: „Ach, jetzt haben sie sich also entschlossen.“ Trotzdem ist es richtig, wenn der Autor sagt, daß die Junta sich ihrer selbst von Anbeginn an unsicher gewesen sei. Leider sagt er nicht, daß der Coup, als er dann endlich durchgeführt wurde, offenbar eine Ad-hoc-Tat war (siehe weiter unten). Und unvorbereitet im Fernsehen der Bevölkerung erklären zu müssen, daß man gerade die von ihr „demokratisch gewählte“ Regierung gestürzt habe (teilweise auf Grund einer falschen Vermutung), da ist ein bißchen Unsicherheit wohl verständlich. Schließlich sei darauf hingewiesen, daß in der Tabelle auf S. 117 die beiden auf die Muanchon-Partei und die PCCT entfallenden Parlamentsmandate fehlen. Und das historische Photo, das zeigt, wie der König Suchinda und Chamlong ins Gewissen redet, wird hier nur mit dem Monarchen und Suchinda abgedruckt, obwohl die Bildunterschrift sagt, daß auf dem Photo Suchinda und Chamlong mit dem König zu sehen seien.

Callahans Buch zu den Mai-Ereignissen besteht im wesentlichen aus bereits veröffentlichtem Material und der Autor folgt einem ganz anderen Ansatz als der Text von Murray. Es ist nicht sein Ziel, „die

■ William A. Callahan,  
*Imagining Democracy:  
Reading „The Events of  
May“ in Thailand*, Singa-  
pore and London,  
ISEAS, 1998.

Wahrheit“ zu liefern, sondern die Geschehnisse aus verschiedenen Perspektiven („Diskursen“) zu beleuchten, weil Bedeutungen sozial konstruiert würden und nicht sozusagen nur die Fakten widerspiegeln. Obwohl er über die Demokratie schreibe, so wolle er doch den Begriff „Demokratisierung“ vermeiden. Callahan findet ihn zu teleologisch und die aus diesem Ansatz für gewöhnlich folgenden *check - lists* zu steril angesichts des Blutes, das vom Militär auf den Straßen Bangkoks vergossen wurde. Außerdem ist ihm der Begriff zu eng verwandt mit solch geächteten Ausdrücken wie Modernisierung oder *westernization*; auch möchte er nicht in die Gefahr geraten, das Okzident/Orient-Schema zu reproduzieren (Autoren dieser Richtung imaginieren oft die Existenz von „Orientalismus“ in der westlichen Wissenschaft über fremde Länder). Vielmehr werden die Ereignisse vom Mai 1992 als Gelegenheit verstanden, kulturalanalytisch zu untersuchen, wie verschiedene Gruppen sich Demokratie vorstellen.

Soweit zu den Absichten des Autors. Leider ist es nicht immer möglich, sie zweifelsfrei festzustellen, weil seine Schreibweise dem Verständnis des Textes auf seiten des Lesers (und man vermutet: auch auf seiten des Autors) oft eher hinderlich ist. Welche Einsichten nun werden in den einzelnen Kapiteln präsentiert?

Im ersten Kapitel widmet sich Callahan der Rolle der Astrologie, die den meisten Thailändern bekanntermaßen sehr am Herzen liegt. Aus seiner Sicht erklären astrologische Vorhersagen, warum die hauptbeteiligten Militärs angesichts der massiven Demonstrationen nicht zurückwichen und warum sie nachher die ganze Angelegenheit nur als „Pech“ betrachteten, ohne sich in irgendeiner Weise verantwortlich oder gar schuldig zu fühlen. Zwar gibt der Autor zu, daß viele Beobachter die entsprechenden Äußerungen der Militärs nur als Ausrede gelten ließen. Aber er besteht darauf, daß sie an diese Dinge wirklich glaubten. Leider versucht er nicht, wenigstens auch andere Elemente thailändischer Kultur zur Erläuterung heranzuziehen. Zum Beispiel ist es ja allgemein bekannt, daß die Notwendigkeit, sein Gesicht zu wahren, nicht selten zu skurrilen Ausreden oder zu schlichten Lügen führt. Auch ist nicht unbekannt, daß die Abweisung von persönlicher

Verantwortung und ihre Unkenntlichmachung durch soziale Streuung zum Kernbestand thailändischer Kultur gehören.

Des Weiteren wird die Wahl des Zeitpunktes für den Militärputsch (23. 2. 1991, 11.30 Uhr) astrologischen Berechnungen des günstigsten Zeitpunkts zugeschrieben. Keine Erwähnung findet in diesem Zusammenhang, daß der Premier Chartchai an diesem Tag nach Chiang Mai fliegen wollte, um den König die Ernennungsurkunde eines pensionierten rivalisierenden Militärs zum stellvertretenden Verteidigungsminister unterzeichnen zu lassen – eine grobe Provokation. Außerdem befürchteten die Putschisten, daß die Entlassungsurkunde für einen der ihnen, nämlich den Oberbefehlshaber, mit im Flugzeug sein würde, welches Chartchai für die Reise in den Norden bei der Luftwaffe bestellt hatte. Jetzt war also die Zeit gekommen, nach monatelangen Konflikten zuzugreifen. Diese Erklärung, die im wesentlichen ohne Astrologie auskommt (die genaue Uhrzeit mag geprüft worden sein), erfährt der Leser erst beiläufig in Fußnote 103 auf S. 137, und Callahan macht sich nicht die Mühe, diese divergierenden Erklärungen zu vereinbaren oder abzuwägen. Der Rest dieses ersten Kapitels ist der Zensur des Fernsehens, der Analyse eines vom Staatsfernsehen produzierten und die Wahrheit verzerrenden Videos sowie eines die Ereignisse verdrehenden Faxes gewidmet.

Im zweiten Kapitel weist Callahan zunächst zu Recht darauf hin, daß in Thailand Konzepte wie „die öffentliche Meinung“ oder „die Öffentlichkeit“ neueren Datums und strukturell noch nicht gefestigt sind. Er erwähnt die sozialen Prozesse, die zur strukturellen Ausdifferenzierung einer Sphäre der Öffentlichkeit im politischen System führen (leider ohne Habermas' Standardwerk über den Strukturwandel der Öffentlichkeit heranzuziehen). Demonstrationen werden in der Regel als „Mob“ bezeichnet. Dieser Ausdruck konnotiert nicht nur Unordnung, Ungesetzlichkeit, Aggressivität und Unkontrollierbarkeit sowie den Mangel an politischer Rationalität. Vielmehr sind Mobs nicht authentisch; sie wenden sich nicht originär gegen politische Entscheidungen und sie widerspiegeln nicht die politischen Auffassungen der Teilnehmer. Im thailändischen Diskurs bestehen Mobs überwiegend immer noch aus Leuten, die von

einer „dritten Hand“ angeheuert werden, um deren Interessen durchzusetzen (auch das Innenministerium und das Militär machen in diesem Sinne von „Bürgern“ Gebrauch).

Natürlich waren die Demonstranten im Mai 1992 nicht von dieser Art. Die Teilnehmer waren motiviert durch ihre Beobachtung der politischen Ereignisse und durch ihre Überzeugungen. Trotzdem wurde nicht nach einem anderen Begriff gesucht, sondern eine Variation gewählt: middle-class mob usw. Dies war begleitet von dem Versuch, die negative Bedeutung des Ausdrucks umzudefinieren, so daß „Mob“ sich nun beziehen sollte auf rationale und verantwortliche politische Akteure.

Für das Militär auf der anderen Seite blieb die alte Bedeutung bestehen und rechtfertigte die Anwendung von Gewalt. Callahan plaziert dies in eine Beschreibung des Militärs als einer Institution, die – gleichsam zwangsläufig – Gewalt in den politischen Handlungsraum einbringt. In Thailand wird dies verstärkt durch die seit Jahrzehnten bestehende Ideologie der „nationalen Sicherheit“ (nicht zuletzt durch die bis Anfang der achtziger Jahre starke kommunistische Guerrilla), der Selbstsicht des Militärs als Retter der Nation und durch die offizielle Staatsideologie von „Nation, Monarchie, Religion“. All dies läßt wenig Raum für oppositionelle politische Massenaktivitäten. Gegebenenfalls werden sie als „unthailändisch“, oft sogar als „anti-thailändisch“ gebrandmarkt (beliebt auch: „kommunistisch“).

Man gewinnt aus Callahans Beschreibung den Eindruck, daß die handelnden Generale an den Erschießungen eigentlich gar keine persönliche Schuld trifft. Schließlich haben sie nur im Rahmen des existierenden Diskurses kommuniziert und die entsprechenden Strukturen reproduziert. Die wechselnden Bezugnahmen des Autors auf die Akteure erleichtern das Verständnis nicht. Er konnte sich zwischen „das Militär“, „die Armee“ und „Kaset und Issarapong“ (zwei der entscheidenden Militärs) offenbar nicht entscheiden. Das letztgenannte Paar verweist sowohl auf persönliche Referenzpunkte als auch auf die Zugehörigkeit zur Abschlußklasse 5 der Militärakademie. Und der Autor selbst sagt, daß andere Militärs die Demonstrationen zwar auch nicht mochten, aber die Anwendung von Gewalt ablehnten. Außer-



dem erwähnt er die Marine, die flüchtende Demonstranten vor der Armee beschützt hatte. Offenkundig gibt es „das Militär“ als homogene und monolithische Einheit also nicht, genausowenig wie es keine einheitliche militärische Wahrnehmungs- und Interpretationsweise gibt, die dann im Anwendungsfalle nur eine einzige Handlungsoption offenläßt: schießen. Man kann fragen, ob sich an Callahans Text etwas ändern würde, wenn er nicht „das Militär“ als Bezugspunkt verwendet hätte und nicht einmal „die Armee“, sondern die Machtgier der „Klasse 5“.

Nützlich ist, daß er ein Dokument beschreibt (und im Anhang im Wortlaut abdruckt), in dem General Issarapong die Handlungen der Armee-Einheiten rechtfertigt. Nützlich ist auch, daß er auf die Anwendung eines Aktionsplanes zur Eindämmung der Proteste eingeht, der ursprünglich zur Niederschlagung bewaffneter kommunistischer Aufstände in Bangkok ausgearbeitet worden war (*Paireepinart*, d.h. „Zerstöre den Feind“). Auf diese Weise kommen sowohl die ideologischen Einstellungen „des Militärs“ als auch eine grotesk fehlerhaft erscheinende organisatorische Programmierung in den Blick. Dieser letzte Punkt wird verstärkt durch die Beobachtung, daß es anfangs die Polizei war, die mit der Kontrolle der Demonstrationen beauftragt, aber personell und organisatorisch unfähig war, diese Aufgabe zu erfüllen.

Im dritten Kapitel geht Callahan von der Feststellung aus, daß die Proteste nicht mit der Verhaftung Chamlongs endeten. Also muß es andere Quellen der Massenmobilisierung gegeben haben als nur die charismatische Führerschaft eines Individuums. Seine Erklärung konzentriert sich auf die Entwicklung einer Bewegung von Nichtregierungs-Organisationen (NGOs). Diese Entwicklung wird breit beschrieben, gestützt auf sehr wenige NGO-Quellen. Weil Callahan von der Existenz eines „oppositionellen Bewußtseins“ als identitätsstiftendem Faktor ausgeht (er zieht dies aus der aktionsorientierten feministischen Theorie, nicht aus allgemeineren sozialwissenschaftlichen Quellen, einschließlich einer Unterscheidung zwischen Abgrenzung und Opposition), hat er Probleme, zwischen non-governmental und antigovernmental zu unterscheiden. Es wird dann die – für den Autor taktisch und strategisch

wichtig: gewaltfreie – Rolle von NGOs seit dem Militärputsch vom Februar 1991 beschrieben. Der Autor stützt sich dabei auf Interviews mit Angehörigen der NGO-Elite, die kaum zu einer Unterschätzung ihrer Rolle neigen dürfte.

Besonders problematisch erscheint, daß Callahan die Mobilisierung für die Teilnahme an den Demonstrationen ausschließlich den Informationsnetzwerken der NGOs und ihren entsprechenden persönlichen Beziehungsnetzwerken zuschreibt. Andere Motivationen und andere Kommunikationskanäle werden ausgeschlossen oder zumindest ausgeklammert. Daß „normale Bürger“ Zeitung lesen, eine politische Meinung haben, sich über die TV-Zensur ärgern, miteinander sprechen, sich gegenseitig anrufen usw. und sich dann entscheiden, zu den Demonstrationen zu gehen, ist in seiner Version der Geschehnisse nicht vorgesehen. Immerhin wird ein Zitat gedruckt, in welchem ein NGO-Vertreter die Unterstützung durch „die Massen“ erwähnt. Es hätte hier nahegelegen, zwischen Elementen der organisatorischen Durchführung der Proteste auf der einen Seite und den Mechanismen der Mobilisierung zur Teilnahme auf der anderen zu unterscheiden. Zwar kritisiert Callahan, daß im militärischen Diskurs die Demonstranten gesichtslos blieben und zu einem „Mob“ degradiert würden. Aber er selbst trägt ebenfalls nicht dazu bei, den Protestteilnehmern ein Gesicht zu geben. Vielmehr reduziert er sie auf Leute, die durch die NGO-Netzwerke auf die Straße gebracht wurden. Es mag seltsam erscheinen, aber die Demonstranten und ihre Vorstellungen („Imaginationen“) kommen in diesem Buch nur ganz am Rande vor. Während es eine große Zahl von Bezügen auf (meist englischsprachige) Zeitungsartikel, auf Interviews mit der NGO-Elite und auf die Perspektive „der“ Militärs gibt, so interessiert es auf der anderen Seite offenbar nicht, welche Interpretationen die Teilnehmer an den Demonstrationen selbst anzubieten hätten.

Nachdem die in dem vorstehend beschriebenen Kapitel des Autors beabsichtigte Kulturanalyse einer historisch-strukturellen Beschreibung (und etlichen normativen Äußerungen) gewichen war, kehrt das abschließende Kapitel zur Kultur zurück. Er möchte analysieren, wie Erinnerungen konstruiert würden.

Dazu wird zunächst auf eine Kunstausstellung über die Ereignisse eingegangen. Das wenig überraschende Ergebnis ist, daß das Militär nicht als Held der Mai-Ereignisse erscheint, sondern als Schurke. Zweitens macht der Autor damit bekannt, wie die Kategorie der „Vermißten“ von den Beteiligten verschieden definiert wurde. Es überrascht wieder wenig, daß staatliche Stellen zu einer restriktiven Fassung neigten und so die Zahl der Vermißten schnell reduzierten. Wiederum: die Erinnerungen der normalen Demonstranten interessieren offenbar nicht.

■ Khien Theeravit,  
*Thailand in Crisis: A Study of the Political Turmoil of May 1992*, Bangkok, The Thailand Research Fund and The Institute of Asian Studies (Chulalongkorn University), 1997.

Für die meisten Beobachter sind die Ereignisse zwischen Februar 1991 und Mai 1992 vollkommen klar. Zunächst putschte das NPKC aus Gründen des Machterhalts die gewählte Chartchai-Regierung aus dem Amt. Dann ließ es sich eine Verfassung verabschieden, die seine Macht auf Jahre zementiert hätte in zweierlei Hinsicht. Erstens wurde einem Nicht-Parlamentsmitglied die Möglichkeit gegeben, Premierminister zu werden (dies zielte auf Suchinda, den Putschisten-Führer). Zweitens wurden dem Senat erhebliche Machtbefugnisse erteilt und er alsdann vorwiegend mit Militärs besetzt. Zugleich gründeten Angehörige der Luftwaffe eine politische Partei (ironischerweise mit dem Namen Samakkhi Tham, d.h. Einheit und Gerechtigkeit), um pro-militärische Abgeordnete zu sammeln, nach der Wahl das größte Kontingent von Abgeordneten zu stellen und somit als erste das Recht zu haben, eine Koalitionsregierung zu bilden (was gelang). Dieser Prozeß war von Anfang an begleitet durch eine breite anti-militärische Strömung, die sich nachdrücklich gegen all diese Pläne wandte. Suchindas Ernennung zum Premier wurde aus der Sicht von Angehörigen dieser Strömung nicht nur als Erfüllung aller Vorhersagen und Befürchtungen betrachtet. Mehr noch: es war eine maßlose Provokation. Außerparlamentarische Demonstrationen mit dem doppelten Ziel der Verfassungsänderung und des Rücktritts Suchindas erschienen daher vollkommen gerechtfertigt. Die militärischen Kräfte wußten sich diesen demokratisierenden Tendenzen nur durch Erschießungen zu erwehren. Und sie blieben doch erfolglos. Dutzende unbewaffneter Demonstranten „mußten“ sterben, bevor all jene Verfassungsbestimmungen verabschie-

det waren, für die seit der Machtübernahme durch das NPKC geworben worden war. Politisch-strukturell haben wir es mit einem weiteren Zurückdrängen des Militärs aus der Politik, mit einem weiteren Schritt im Prozeß der Zivilisierung und Demokratisierung des politischen Systems in Thailand zu tun (manche würden von demokratischer Konsolidierung sprechen; manche in Deutschland sähen eine Verringerung der „Defekte“ thailändischer Demokratie).

Khien Theeravit ist mit dieser Sicht der Ereignisse ganz und gar nicht einverstanden. Er verschweigt nicht, daß es aus seiner Sicht Interessengruppen und vor allem Politiker gab, die sich von Beginn an gegen die Absichten des NPKC wendeten. Ja, sogar die „Öffentlichkeit“ sei diesen Punkten gegenüber aufgeschlossener gewesen als früher (die Öffentlichkeit bleibt konzeptuell schemenhaft, und NGOs kommen als eigenständige Akteure nicht vor). Und die NPKC-Verfassung wurde gegen *staunch opposition* verabschiedet. Aber dann hätte es eben, nach den Bestimmungen der neuen Verfassung, im März 1992 Wahlen für ein neues Parlament gegeben. Jeder Teilnehmer an diesen Wahlen hätte damit die Bestimmungen der Verfassung akzeptiert. Und nach diesen Bestimmungen sei Suchinda ganz legal zum Premierminister ernannt worden. Mit dieser Sachlage hätten sich all jene Kräfte innerhalb und außerhalb des Parlaments, die die Verfassung ablehnten, eben abfinden müssen. Sie hätten, so Khien, einfach nicht die Geduld aufgebracht, sich innerhalb der nun einmal gegebenen rechtlichen Rahmenbedingungen und friedlich für eine Verfassungsänderung einzusetzen. Statt dessen hätten sie die Massen aufgehetzt, sich gegen die Regierung zu erheben.

Irritierenderweise spricht der Autor in aller Regel von Anti-Regierungsprotesten, obwohl doch offenkundig keineswegs gegen die Regierung, sondern gegen Suchinda als Militär im Amt des Regierungschefs protestiert wurde. Die Regierung als solche war gar nicht Gegenstand von Anfeindungen; hätten die sie stützenden Parteien einen Abgeordneten zum Premier ernannt, es hätte sicherlich (wie üblich) Kritik gegeben, aber keine Massendemonstrationen. Und hätten sich die gleichen Parteien in der ihnen gegebenen Denkpause zwischen den Demonstra-

tionen (11.-16. Mai) dazu durchringen können, die geforderten Verfassungsänderungen (die von den Oppositionsparteien unterstützt wurden) mitzutragen, wäre es zu keinem Blutbad gekommen. Erst dieses Blutbad bewegte jene Parteien, sich anders zu besinnen.

Seine Fixierung auf Anti-Regierungsproteste führt Khien dazu zu sagen, daß es aber doch schließlich eine Regierung geben müsse, und keine Regierung sei absolut schlecht! Suchinda beispielsweise sei entschlossen gewesen, das Los der armen Landbevölkerung durch Maßnahmen ländlicher Entwicklung zu lindern, wozu er ein hochrangiges Komitee mit anerkannten Experten eingesetzt habe. Unglücklicherweise sei er durch die selbstsüchtige Bevölkerung Bangkoks an der Verwirklichung seiner guten Absichten gehindert worden (es soll gerechterweise nicht unterschlagen werden, daß Suchinda auch mit einigen kritischen Bemerkungen bedacht wird).

Daß schließlich die Verfassungsänderungen (nach den Massendemonstrationen, den Erschießungen und dem Rücktritt Suchindas) erreicht wurden, zeige eindeutig, daß bei politischen Konflikten nicht das Parlament die entscheidende Rolle spiele, sondern der „Mob“! Die Führer der Demonstranten (damit meint der Autor vor allem Chamlong Srimuang) seien verantwortlich für die „vorhersehbaren“ Folgen ihrer Handlungen (d.h.: die Erschießung unbewaffneter Demonstranten durch Armee-Einheiten ist das, was man zu erwarten und zu vermeiden hat).

Gerade diese Frage der Verantwortlichkeit hätte es nahegelegt, sich in eine ernsthafte Diskussion darüber einzulassen, welche Handlungsmöglichkeiten für die Öffentlichkeit, NGOs und oppositionelle Parteien existieren, wenn eine Militärclique die Macht zunächst durch einen Coup „usurpiert“ (Khiens Ausdruck) und dann „verfassungsmäßig“ für viele Jahre fortzuschreiben versucht. Es wird dieser Sachlage nicht gerecht, es sich auf einer legalistischen Couch bequem zu machen und dann „Geduld“ bei denen anzumahnen, denen ihre demokratischen Rechte durch militärische Usurpation entrissen wurden.

Es hätte auch nahegelegen, spezielles Interesse auf Begriffe wie middle class, Öffentlichkeit oder Zivilgesellschaft im Zusammenhang eines allgemeineren

Blicks auf politische Entwicklung oder Demokratisierung zu verwenden. Aber Khien steht nicht in diesem weiteren politikwissenschaftlichen Diskurs, sondern ist eher einem konventionell thailändischen Denkkzusammenhang verpflichtet. Die Frage der Legitimität wird in ziemlich krauser Weise behandelt und, so der Autor, sie sei letzten Endes doch „elusive and subjective“. Im übrigen sei für die „allgemeine Öffentlichkeit“ die Frage der Legitimität der Regierung sowieso eher unerheblich (wieder dieser ausweichende Bezug, der gerade hinsichtlich Suchindas auf den eigentlichen Referenzpunkt für Legitimität verweist, nämlich auf das politische System, hier also auf die Rolle des Militärs in der Politik). Wirtschaftliche Fragen stünden für sie stets im Vordergrund. Akademiker und Massenmedien mögen diesen Umstand übersehen. Aber die arme thailändische Bevölkerung sei zu hungrig, um zu warten.

Diese wenigen Absätze sollten dem Leser ein hinreichendes Bild von der Richtung des Buches vermittelt haben. Es ist einfach zu lesen, aber nicht immer einfach zu ertragen. Vor allem liegt dies an dem niedrigen Reflexionsgrad des Autors, aber auch daran, daß zusammengehörige Dinge in verschiedenen Kapiteln und an vielen verschiedenen Stellen angesprochen werden. Zum Beispiel wird die Vorgeschichte der Ereignisse vom Mai 1992, also insbesondere die Verfassungsdiskussion nach der Machtübernahme durch das NPKC im Februar 1991, erst in Kapitel fünf behandelt. Und Khien diskutiert die Verfassungsfragen inhaltlich, statt sich vor allem auf den sozialen Prozeß der Gegenbewegung zu konzentrieren. Außerdem macht der Autor keinen Hehl aus seiner Abneigung gegen die Demonstranten, insbesondere ihre Führer; sie hätten sich an „die Spielregeln“ halten müssen und Geduld haben sollen.

Natürlich werden die Erschießungen strikt verurteilt. Stark kritisiert wird, daß die Regierung über keine hinreichenden Mechanismen des Krisenmanagements verfügt habe, weder bezüglich der Demonstrationen noch hinsichtlich ihrer Informationspolitik. Letztere sei durch eine Art Ad-hoc-Zensur durch die jeweiligen Stations-chefs ersetzt worden, anstatt das Fernsehen zur umfassenden Information der Öffentlichkeit zu verwenden, zum Beispiel auch

durch Diskussionsrunden mit Politikwissenschaftlern. Dies hätte einen Beitrag zur Entschärfung der Situation leisten können. So hätten sich viele Menschen gerade deshalb zu einer Teilnahme an den Demonstrationen entschlossen, weil die staatlich gesteuerten Fernsehstationen so dreist verzerrte Berichte ausgestrahlt hätten.

Abschließend sei angemerkt, daß Khien Theeravit nicht etwa irgendein obskurer Zeitungskolumnist ist, sondern ein reputierter pensionierter Ordinarius der Politikwissenschaft und ein „Senior Research Scholar“. Selbst wenn man bedenkt, daß die Kapitel des Buches ursprünglich als längere Kolumnen in einer thailändischsprachigen politischen Zeitschrift erschienen sind, so wirft der Zustand des Inhalts doch ein mindestens zweifelhaftes (aber keineswegs untypisches) Licht auf den Standard akademischer Arbeit in Thailand sowie auf das Niveau eines Teils des politischen Diskurses.

■ Duncan McCargo,  
*Chamlong Srimuang and  
the New Thai Politics*,  
New York, St. Martin's  
Press, 1997.

McCargos Buch ist nicht primär den Mai-Ereignissen gewidmet, sondern dem Politiker Chamlong Srimuang. Kapitel acht beschäftigt sich auf fast 40 Seiten mit seiner damaligen Rolle. Der Autor geht von der Feststellung aus, daß die Demonstrationen nicht nur eine Herausforderung des Staates (ein etwas vager Begriff in diesem Zusammenhang) durch die entstehende Zivilgesellschaft waren. Vielmehr hätte auch die „Geschäftselite“ die Gelegenheit wahrgenommen, sich gegen die wirtschaftlichen Privilegien des Militärs zu wenden. Neben diesen beiden „Gruppen“ fanden sich Aktivisten aus den NGOs, Bauern und Slumbewohner (kennzeichnenderweise fehlen in dieser Aufzählung die Arbeiter, und man fragt sich, ob sie keinen Anteil hatten und, wenn nicht, warum nicht). Die Frage ist nun, warum Chamlong diese doch sehr verschiedenartigen Gruppen in ihrem Protest kristallisieren konnte. Eine andere Frage, die insbesondere von seinen Kritikern aufgeworfen wurde, wird ebenfalls gestellt: Handelte Chamlong, um einem politischen Prinzip zum Sieg zu verhelfen, oder benutzte er die Demonstranten, um seine ganz persönlichen politischen Absichten zu fördern? Es ist kennzeichnend für die Person Chamlongs, daß McCargo sieben Punkte braucht, um das Für und Wider verschiedener Motivationen zu untersuchen. Am Ende bleibt die Feststellung,

daß es nicht sachgemäß sei, sich zu sehr auf seine Person zu konzentrieren (der Autor liefert auch einen Einblick in die divergierenden Auffassungen, die in der Demonstrationsführung bestanden<sup>2)</sup>). Entscheidend sei vielmehr, daß Chamlong zu jener Zeit sehr beliebt gewesen sei und so katalytisch wirken konnte. Auch dies wäre aber wirkungslos geblieben, wenn es nicht eine sehr reale öffentliche Meinung, mehr noch: ein öffentliches Bedürfnis, dahingehend gegeben hätte, Suchinda als Symbol der Dominanz des Militärs in der Politik zum Rücktritt zu bewegen.

Soweit zu den Ereignissen im Mai 1992, deren Bedeutung für die Entwicklung des politischen Systems in Thailand wohl kaum überschätzt werden kann. Es ist nicht vorstellbar, daß wir uns heute um das Verständnis politischer Reform und die praktisch-politischen Konsequenzen der Verfassung von 1997 kümmern könnten, hätte es den Mai 1992 nicht gegeben. Aber natürlich ist diese Periode seit 1991 auch nicht zu verstehen, wenn man sie isoliert von der politischen Gesamtentwicklung in Thailand betrachten wollte. Für Leser also, die sich über den breiteren Kontext thailändischer Politik informieren möchten, sei kurz auf drei weitere Veröffentlichungen hingewiesen.

Pasuk und ihr britischer Ehemann haben mit diesem Buch einen Standard-Überblick zur wirtschaftlichen und politischen Geschichte in Thailand seit Beginn des 19. Jahrhunderts vorgelegt, wobei der Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts liegt. Sie gehen zunächst auf den absolutistischen Staat ein, streifen die „Revolution“ von 1932 und beschreiben den Aufstieg von Militär und Nationalismus. Die drei folgenden Kapitel spiegeln die gängige Periodisierung thailändischer politischer Entwicklung wider: „Revolte und Repression“, „Das Militär und die Demokratie“, „Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft“. Essentiell ist das Buch eine Auswertung sehr vieler Sekundärquellen, der die Autoren ihre moderat kritische Haltung hinzugefügt haben. Auf Grund dieser Anlage des Buches ist es schwierig, die Autoren zu zitieren; die meisten substantiellen Aussagen stammen eben aus anderen Quellen. Ihre Heranziehung wird leider sehr erschwert dadurch, daß Pasuk und Baker nicht ein-

2) Siehe auch Hata Tatsuya, *Bangkok in the Balance: Bangkok's 'Slum Angel' and the Bloody Events of May 1992*, Bangkok, Duang Prateep Foundation, 1996. In diesem Buch beschreibt der japanische Ehemann einer der Chamlong nahestehenden Demonstrationsführer, Prateep Unsongtham Hata, wie er die Demonstrationen und die Prozesse in der Führung erlebte.

■ Pasuk  
Phongpaichit and Chris Baker, *Thailand: Economy and Politics*, Kuala Lumpur, Oxford University Press, 1995.



zelne Textpassagen bestimmten Quellen zuordnen, sondern sich im wesentlichen darauf beschränken, am Ende eines Kapitels die Quellen anzuführen, die sie verwendet haben. Des Thailändischen mächtige Leser können die Übersetzung heranziehen, in der die Einzelbezüge in Fußnoten aufgelistet werden.

■ Suchit Bunbongkarn,  
*State of the Nation:  
Thailand*, Singapore,  
ISEAS, 1996.

Dieses Buch beschäftigt sich mit der Verbindung zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Demokratisierung in Thailand, mit den Ereignissen der sogenannten demokratischen Periode zwischen 1973 und 1976, mit dem Machtverlust des Militärs sowie mit der Entstehung neuer Machteliten sowie einer Zivilgesellschaft (ein beliebtes Konzept, nicht nur in Thailand). Suchit beschreibt auch das schwache Parteiensystem und versucht eine Einschätzung der Aussichten für die Entwicklung einer dauerhaften Demokratie. Der Autor ist Professor für Politikwissenschaft und hat jahrzehntelange Erfahrungen mit und in der Politik Thailands. Er hat sich beim Schreiben dieses Buches offenbar weitestgehend auf diese Erfahrungen sowie auf den national und international informellen Diskurs über thailändische Politik verlassen. Außer ein paar Zufallsquellen wird man vergeblich nach Kontakten zur internationalen Fachliteratur oder nach solchen mit der englisch- oder thailändischsprachigen Literatur zur Politik in Thailand suchen. Insofern ist dieses Buch das typische Produkt eines thailändischen Sozialwissenschaftlers.

■ Kevin Hewison (ed.),  
*Political Change in  
Thailand: Democracy and  
Participation*, London and  
New York: Routledge,  
1997.

Hewisons Sammelband geht auf eine Konferenz zurück, die im Jahr 1993 in Australien mit dem Ziel abgehalten wurde, eine breite Beurteilung der Entwicklung thailändischer Politik zu liefern. Entsprechend vielfältig sind die Themenbereiche: der Machtverlust des Militärs, Monarchie und Demokratisierung, Buddhismus und Politik, Geschäftsleute und Politik, politische Parteien, Wahlen, Arbeiter und die Macht, Umweltbewegung, NGOs, die Massenmedien, politischer Aktivismus von Medizinern sowie die Rolle von Geschäftsleuten in den Provinzen. Publikationen dieser Art sind im allgemeinen sehr nützlich, um Schlaglichter auf einen Zeitausschnitt politischer Entwicklung zu werfen. Dieses Buch wird dem voll gerecht. Aber die Geschichte geht weiter und daher muß man auf neuere Veröffentlichungen dieser Art hoffen, um unser Bild vom

Fluß thailändischer Politik fortschreiben zu können. Da trifft es sich gut, daß Anfang Juli 1999 die siebte Internationale Konferenz über Thailand-Studien in Amsterdam zum Thema Zivilgesellschaft abgehalten wurde. Neben vielen anderen Panels hatte Duncan McCargo (University of Leeds) ein Forum zum Prozeß politischer Reform organisiert. Die dort gehaltenen Vorträge wird er in näherer Zukunft in Buchform herausgeben. Außerdem plant der Verfasser dieses Literaturberichtes einen im Verlag White Lotus, Bangkok, erscheinenden Band über politische Reform und die Verfassung von 1997. Dieser Band, der auch die Verfassung zugänglicher als bisher enthalten wird, muß noch etwas zurückstehen, weil zunächst die im Jahr 2000 anstehenden Wahlen zum Senat und zum Repräsentantenhaus abgewartet werden müssen, um eine bessere Einschätzung einiger politisch-praktischer Konsequenzen der neuen Verfassung geben zu können.